

Gott hat sich in den Weg gestellt – den Blick heben in turbulenter Zeit

Pater Ludwig GÜthlein

16. Oktober 2021

Verschiedene Impulse aus dem Jahr, aus den Gliederungen, die NdH haben wir gerade noch mal aufgenommen, das Festival der Familien, den Frauenkongress, die 100 Jahre Frauenbewegung. Verschiedene Dinge, die unter uns leben, fließen ein in das, wie wir den Weg in die Zukunft suchen. Um das geht es uns. Wir wollen in die Zukunft. Corona wird ein bisschen leiser, auch wenn es noch nicht vorbei ist, und wir wollen wieder anfangen.

Ich habe diesen Impuls überschrieben:

Gott hat sich in den Weg gestellt – den Blick heben in turbulenter Zeit

Sie kennen vielleicht das Psalmgebet: Ich erhebe meine Augen zu den Bergen.

Ich erhebe meine Augen zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde erschaffen hat.
Er lässt deinen Fuß nicht wanken; dein Hüter schlummert nicht ein.
Der HERR behütet dein Gehen und dein Kommen. (Psalm 121, ein Wallfahrtslied)

Es geht um eine Bewegung, die nach oben lenkt, nach vorne zieht, in die Zukunft weist.

A) Gott hat sich in den Weg gestellt

Weltweit – und bis in die innersten Räume des Alltags und des Herzens

Bei einer Begegnung im ökumenischen Miteinander der Gemeinschaften sagte einer der Teilnehmer: „Es ist doch so. Gott hat sich der Welt in den Weg gestellt.“

Ich muss sagen, dieser Satz ist mir irgendwie ins Herz gefallen, in einem doppelten Sinn, dass jemand eine solch deutende Aussage wagt und auch der Inhalt der Aussage. Der Satz benennt ja Gott als beteiligt und die Dimension ist nicht weniger als die ganze Welt. In diesem Satz ist mir noch einmal die Dimension der vergangenen eineinhalb Jahre aufgegangen. Wir stehen mittendrin in allem, was mit Corona zu tun hat. Wir reden viel darüber, wir haben so viel erlebt, wir können ständig über die

Auswirkungen von Corona reden, aber sich eigens mal berühren lassen, betreffen lassen, dass etwas so Großes, Weltweites geschehen ist, ist noch mal ein zusätzlicher Schritt.

Es gibt jede Menge Bilder aus Grafiken und Karikaturen, in denen die Weltkugel als ganze hustet oder eine Maske trägt. Es gibt auch Bilder, wo der ganze Erdball unter der Last der Klimakapriolen stöhnt. Auch die parkenden Flugzeuge auf den Flughäfen sind ein Symbol dafür geworden, dass die ganze Welt angehalten wurde, weil die weltweite Beweglichkeit eingestellt war.

„Die ganze Welt.“ Wenn ich an die Generation meiner Großeltern denke, wenn die vom Weltkrieg gesprochen haben, war das auch etwas, was so groß, so monströs und so für alle zum Erlebnis wurde, dass das auf besondere Weise gegenwärtig war. Etwas Weltweites hat den Alltag von jedem betroffen.

Ich glaube, wir haben etwas hinter uns und stehen ein Stück weit noch drin, das uns herausfordert, einmal diese große Dimension, diese weltweite Dimension auf uns wirken zu lassen.

„Die ganze Welt“, das betrifft nicht nur die Pandemie, sondern auch die Ökologie, auch das, was die Wirtschaft immer noch behindert, dass die Lieferketten nicht vorankommen. Aber auch, wenn wir das Thema Kirche nehmen. Das, was die Kirche umtreibt, betrifft auch die ganze Kirche, auch wenn die Länder ihre eigenen Verzögerungen haben. Die Erschütterung ist in der ganzen Kirche.

Ich will jetzt nicht in die einzelnen Themen gehen, sondern mal die Größe der Situation auf uns wirken lassen. Und auch das ganze Schönstatt erlebt eine gemeinsame Herausforderung. Ich glaube, das haben wir heute Morgen gut aufnehmen können in der Darlegung von Schwester M. Veronika.

Es geht um mehr als um begrenzte Einzelthemen. Wir sind betroffen als Ganzes und suchen den Weg. Es hat eine außergewöhnliche Dimension in der Weite, aber auch in dem, wie es hineinwirkt in jedes einzelne Leben. Ich habe auf dem Handout geschrieben: weltweit und bis in die innersten Räume des Alltags und des Herzens.

Auf dem Bild sehen Sie eine Person, die aus dem Fenster ihrer Wohnung schaut, und davor lauert ein riesiges Virus. Das große Virus wird gerade noch durch das Fenster abgehalten. Die heilige Theresia benutzt ein anderes Bild. Sie spricht von der Seelenburg. Da gibt es eine gewisse Ordnung von äußeren Höfen und inneren Räumen der Burg. Sie beschreibt das Innere der Seele wie eine Burg mit Vorhöfen und inneren Höfen, Räumen für Gäste, Räumen für die Familie, und im Innersten der

Hausherr. Und im Innersten dieser Burg ist ein Raum, den der Hausherr selbst nicht betreten kann, weil dort das göttliche Feuer gegenwärtig ist. – So beschreibt sie die Seele.

Ich habe ein Bild dazu gefunden, das ganz anders ist. Die Burg ist wie eine spiralförmige Stadt, die vom Meer umgeben ist. Durch Kanäle dieser spiralförmigen Stadt dringt das Wasser bis zur innersten Mitte vor. Das Meer, das Wasser, die Stürme, die gehen bis in die Mitte. Nichts ist mehr stufenweise geordnet. Hinein bis ins Innerste des persönlichen und alltäglichen Lebens gehen die Themen und die Bedrohungen. Das sind wir ein Stück weit gewohnt, weil immer schon alles Mögliche, was die Medien zu bieten haben, irgendwie gegenwärtig ist. Aber in den letzten Monaten hat sich alles, alle Lebensräume – der Beruf, die Schule, die Kirche – hineingegraben in die Alltagsnormalität. Auch alle Probleme von Beruf, Schule und gesellschaftlichen Diskussionen finden im Wohnzimmer statt. Das ist das, was unsere Neuzeit oder Moderne oder Postmoderne, ganz egal wie wir es nennen, bestimmt. Diese Vielfalt, mit der der Mensch konfrontiert wird, die ist in ihrer Belastung noch mehr hineingetragen worden in den innersten Raum unseres Alltagslebens.

Wenn man früher Tempel gebaut hat, dann gehörte dazu in den heißen Ländern, dass man sich Hände und Füße waschen konnte. Man kommt an auf dem Vorplatz, man macht sich ein bisschen frisch, man geht in den Tempel hinein. Oder wenn wir bei uns die alten Klöster anschauen: Vor dem Eingang in die Klosterkirche ist das Paradies, ein Garten, schattig, allmählich kommt man in diesen innersten Raum. Und das war in einer Zeit, wo die Menschen von dem Thema Massenmedien und soziale Medien noch nichts gehört haben. Man braucht einen Vorgang, um in diesen Innenraum zu kommen. Die Möglichkeiten dafür sind jetzt noch mehr weg, weil plötzlich die Alltagsverantwortung, der Beruf, hineingekommen ist. Es gibt manche, die sagen, ich muss unbedingt wieder ins Büro fahren. Das ist zwar schön praktisch zu Hause, aber ich brauche diesen Abstand zwischen zu Hause und Büro, um abzuschalten, um es zurückzulassen und um wieder richtig daheim zu sein.

Jemand erzählte mir von einer Arbeitsgruppe, einem Team bei Siemens, da sind innerhalb kurzer Zeit zwei Menschen mit Herzstillstand umgefallen während der Arbeit. Man konnte beide reanimieren, die haben das überlebt, aber das Herz ist stehen geblieben. Das ist für mich wie ein Bild geworden, es ist etwas so massiv und andauernd hineinwirkend in das Innerste meines alltäglichen Lebens, wo ich gar nicht mehr entkommen kann, dass es irgendwann zu viel ist.

Gott hat sich der Welt, der ganzen Welt in den Weg gestellt. Die Dimensionen der Situation, glaube ich, können uns auf etwas aufmerksam machen. Solche besonderen Zeiten sind in der Kirchenges-

schichte immer Zeiten geistlicher Antworten gewesen. Die Orden sind entstanden als Antwort auf eine erschütternde gesellschaftliche, kulturelle Situation. Die Klöster als ein Beheimatungsfaktor in den Völkerwanderungen, kann man sagen. Feste Orte in einer Zeit einer großen entwurzelnden Beweglichkeit.

Oder die Armutsbewegungen, wenn wir die nehmen: Der beginnende Kapitalismus und als Antwort die radikalen Bewegungen, die die Armut des Evangeliums in den Vordergrund stellten. Auch von den modernen geistlichen Bewegungen sind sehr viele davon im Zusammenhang mit den Weltkriegen entstanden. Die Fokolar-Bewegung aus einem Kreis, einem Gebetskreis von jungen Frauen, die sich während des Weltkriegs zusammengefunden haben. Und wenn wir an Schönstatt denken, es ist in der Kriegssituation entstanden. Ein Kriegskind, hat es unser Gründer immer wieder genannt.

Ich glaube, wir brauchen ein gewisses Empfinden für die aktuelle Situation unter diesem Gesichtspunkt der Dimension, um zu merken, was es heißen kann, jetzt geht es um die Neugründung Schönstatts. Das ist nicht so ein methodisches, betriebswirtschaftliches Unternehmen – jetzt machen wir mal ein bisschen auf neu –, sondern es ist Antwort auf etwas, das die Dimension hat, eine neue Antwort zu verlangen.

Ich möchte dieses Wort an den Anfang stellen: Gott hat sich der ganzen Welt in den Weg gestellt. Es hat mir vor allem auch gefallen, dass da direkt Gott genannt wurde – ich sage gleich noch etwas dazu – und diese Dimension angesprochen wurde. Aber es bleibt ja die Frage: Können wir da einfach von Gott reden? Das ist eine Frage. Es ist eine Deutungsfrage, wie ich auf das Leben schaue. Deutung klingt vielleicht schnell etwas beliebig – man kann halt ein bisschen so oder so deuten. Es ist viel ernster. Es hängt das Leben davon ab, wie ich deute, wie sich meine innerste Glaubensüberzeugung ausdrückt.

Pfarrer Frank hat heute gesagt, ein Kollege habe ihm bei einer Diskussion gesagt: Lassen Sie doch Gott aus dem Spiel, wir selber müssen die Probleme lösen. Natürlich kann man auf eine Weise von Gott reden, wo jeder von uns auch so reagieren würde: Lass uns mal miteinander vernünftig nachdenken! Und gleichzeitig merken wir, in der jetzigen Situation reicht das nicht als geistliche Antwort auf die Situation: Jetzt lass uns mal vernünftig nachdenken!

Lassen Sie Gott aus dem Spiel – aktuell ist dazu ein Musical entstanden in Schönstatt, wir werden bald davon mehr erfahren: Es trägt den Titel Gottesspiel. Wilfried Röhrig war wieder aktiv und hat ein neues Musical geschrieben. Es ist jetzt auch ins Programm vom Katholikentag aufgenommen

worden. Darauf können wir uns freuen. Und ich denke, im nächsten Jahr besteht eine gute Chance, dass es auch beim Oktobertreffen für uns aufgeführt wird. – Eine kleine Kostprobe eines Textes:

Das Spiel hat begonnen. Was läuft und was zählt?
 Wer weiß, was da abgeht auf der Bühne der Welt,
 ob man außer den Worten überhaupt nichts verliert,
 ob Gott selber ins Spiel kommt und man alles riskiert?

Aus: Wilfried Röhrig, Musical Gottesspiel

Für uns ist es naheliegend und doch eine Herausforderung, Gott zu entdecken, in ein Gespräch zu kommen, ein äußeres und inneres Gespräch, das diese gläubige Deutung hervorbringt. Ich glaube, wenn man mit diesem inneren Fundament oder mit dieser inneren Grundperspektive an die Situation herantritt, dann ist die Antwort auch umfassender als das Analysieren von Einzelproblemen.

Deswegen möchte ich zu dem zweiten Punkt kommen:

B) Den Blick heben: Auf die Blickrichtung kommt es an

Horizont – und die Details

In einer solchen Situation braucht es Intuition, braucht es prophetische Intuition, wohin das Ganze geht, was das Neue an neuer Ausrichtung verlangt – mehr als Einzelerneuerungen, die auch wichtig sind. Es braucht diese Blickrichtung Horizont.

Ich will nachher mit Ihnen ein paar Schritte machen, die ich Blick-Übungen genannt habe. Ob das gelingt, einen Horizont im Blick zu haben und damit auch Antwort zu geben auf die Situationen, auf die Fragen, die uns und die Menschen bewegen?

Das ist das Eine, man braucht dieses Heben des Blicks über das Bedrängende im Moment hinaus. Manchmal geschieht das aber nicht durch den Horizont, sondern durch eine Aufmerksamkeit aufs Detail.

Ich möchte eine persönliche Geschichte erzählen während meines Studiums. Der geistliche Begleiter, der Pater, der mich begleitet hat, hat über viele Jahre meine Fragen angehört. Er hat sich von mir immer dieselben Probleme angehört, dass das ja wahrscheinlich mit mir und diesem Zugehen aufs Priestertum nicht so ganz das Wahre ist und wahrscheinlich nichts wird und ich sowieso und überhaupt – und er hat immer sehr geduldig zugehört. Und einmal waren wir in Ferien, also relaxte

Stimmung, und machten einen Spaziergang, und ich habe wieder alle meine Sachen gesagt. Und ohne Absicht sagte er plötzlich: Dieser Wildrosenstrauch ist wirklich unglaublich schön!

Also das war, da bin ich mir sehr sicher, keine Absicht in dem Moment. Ich muss sagen, das stimmte auch, der Strauch war außergewöhnlich schön. Und mit mir ist etwas passiert in dem Moment. Ich habe gemerkt, da war kein Moment wo ich den Eindruck gehabt hätte, dass er mich nicht ernst nimmt. Das war immer da und doch hat er gleichzeitig etwas aufmerksam wahrgenommen, was ich gar nicht mehr wahrnehmen konnte. Und noch heute kann ich mich an den Vorgang erinnern und was passiert, wenn man eine Blickrichtung findet, die ein anderes Klima eröffnet. Ich glaube, wir brauchen in der Antwort auf die Zeit, auf die Situationen, solche Blick-Übungen, die uns helfen, die Perspektive, die größere Perspektive zu sehen, aber auch aus dem Detail heraus ein neues Klima zu leben. Das ist also nun die Aufgabe vom nächsten Punkt C.

C) Blick-Übungen

- **Blickrichtung Zukunft der Kirche – Zukunft des Glaubens**

- Synode der Themen – Synode des Lebens
- „Leben wie die Ketzer und lehren wie die Kirche“
- Hoffnung jenseits von Polarisierungen

Versuchen wir es einmal. Es ist klar, dass man die Themen, die da stehen: Blickrichtung Zukunft der Kirche, Zukunft des Glaubens, Blickrichtung Schönstatt im Heiligen Geist oder Blickrichtung Alltag – die könnte man zu Exerzienvorträgen ausbauen. Das möchte ich hier aber nicht tun, sondern ich möchte einen Impuls geben, wie wir als Schönstatt-Bewegung blicken können und so miteinander im Gespräch sind. Denn die Themen sind trennend, die in den verschiedenen Bereichen wichtig sind.

Synode der Themen – Synode des Lebens

Eine erste Übung im Blick auf die Situation der Kirche, die Zukunft der Kirche, die Zukunft des Glaubens. Wir kennen die ganzen Fragen des Synodalen Weges, die aus der Erschütterung um die Missbrauchssituation hervorgegangen sind. Man kann das Ganze wahrscheinlich nur verstehen, wenn man diese Erschütterung auch selbst wenigstens ein Stück weit wahrnehmen kann. Bei allem Wunsch, das einzuordnen – was notwendig ist –, ist es auch notwendig, sich erschüttern zu lassen, das ist jetzt auch dran.

Ich glaube, eine Perspektive zu finden, die erweitert ist über die Themen hinaus, ist wichtig. Ich erlebe das für mich so – vielleicht geht es Ihnen ähnlich –: Es gibt Meinungen da und da, und irgendwie ist man halt mit der eigenen Meinung dazwischen. Jeder hat ein bisschen recht, so wie beim Fußball, es gibt die Eckfahnen, irgendwo dazwischen muss das Tor sein, das werden wir schon treffen. Aber in so existenziellen Fragen ist das sehr unbefriedigend und hat so ein lauwarmes Gefühl – nicht Fisch, nicht Fleisch –, also lasst uns radikal sein. Gibt es eine Radikalität, die eine erweiterte und doch echte Antwort lebt? Das verstehe ich unter einem Horizont. Ich habe es für mich mal so formuliert: Es gibt die Synode der Themen und die Synode des Lebens. Was meine ich damit?

Immer in der Kirchengeschichte, wenn es Meinungsverschiedenheiten gab, Streitfragen gab, gab es Synoden, um diese Fragen zu klären. Die sind manchmal deutlich weniger friedlich verlaufen als heutzutage, da gab's manchmal Tote, damit sich eine Partei durchsetzen konnte. Das Drumherum war sicher auch nicht gerade vom Heiligen Geist. Dieser Streit um wichtigste Überzeugungsfragen ist nicht harmlos und ist notwendig. Und trotzdem, und das finde ich so interessant an unserem Papst und an der Weltsynode, die er ausgerufen hat, er hat deutlich ein erweitertes Anliegen, und das meine ich mit der Synode des Lebens. Eine synodale Kirche, in der wirklich das Leben sich adiert, wo das Leben und die Lebenserfahrungen zusammengebracht werden, nicht nur um ein Thema, eine Streitfrage zu lösen, sondern um eine Kirche zu sein, die dieses Miteinander von Engagement, das Miteinander von Glauben zustande bringt.

Ich sage das deswegen, weil ich glaube, da hat Schönstatt seinen Platz.

In der Nummer 26 vom Vorbereitungsdokument – ich lese daraus vor, nicht zu lang, aber man muss ein bisschen konzentriert zuhören –, beschreibt Papst Franziskus das sehr spannend:

[26] Wie schon zu Beginn in Erinnerung gerufen wurde, ist die grundlegende Fragestellung bei dieser Konsultation des Volkes Gottes die folgende:

Eine synodale Kirche, die das Evangelium verkündet, „geht gemeinsam“: Wie verwirklicht sich dieses „gemeinsame Gehen“ heute in Ihren Teilkirchen? Welche Schritte lädt der Geist uns ein zu gehen, um in unserem „gemeinsam Gehen“ zu wachsen?

Um zu antworten, sind Sie eingeladen:

- a) sich zu fragen, welche Erfahrungen in Ihrer Teilkirche die grundlegende Fragestellung in Erinnerung ruft;
- b) diese Erfahrungen vertieft neu zu betrachten: Welche Freuden haben sie hervorgerufen? Auf welche Schwierigkeiten und Hindernisse sind sie gestoßen? Welche Wunden haben sie ans Licht gebracht? Welche Intuitionen haben sie hervorgerufen?

c) Die Früchte zu sammeln, die es zu teilen gilt: Wo ist in diesen Erfahrungen die Stimme des Geistes hörbar? Was erwartet er von uns? Welches sind die zu bestätigenden Punkte, die Perspektiven der Veränderung, die zu gehenden Schritte? Wo ist ein Konsens feststellbar? Welche Wege öffnen sich für unsere Teilkirche?

(Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung – Vorbereitungsdokument)

Zusätzlich zu Teilkirchen im Sinne der Diözesen und an verschiedenen Stellen kommt es direkt zum Ausdruck, sind auch ausdrücklich die Orden, die Bewegungen, die Familien, die Gemeinden gemeint. Es soll breit sein, was da als Bild der Kirche, an Subjekten der Kirche im Blick ist.

Wenn man diesen Text länger auf sich wirken lässt, ist das sehr ähnlich zum Ziel Schönstatts, den Apostolatsgedanken in weiteste Kreise zu tragen und das Leben von vielen Initiativen berühren zu lassen, sich aneinander entzünden zu lassen.

Ich glaube, dass wir mentalitätsmäßig an dieser zukünftigen Kirche, in diesem Sinne synodalen Kirche arbeiten.

Die praktischen Wege sind genauso wichtig. Wo geschieht dieses Zusammentragen? Wo geschieht diese Begegnung? Wo werden die Erfahrungen wahrgenommen? Und das ist ja immer wieder die Aufgabe, die wir haben in unseren Gliederungen, zwischen unseren Gliederungen, eigentlich bei jeder Tagung, dass wir fragen: Was bewegt die Menschen? Das ist sozusagen die praktische Frage, wie man das Leben beantworten will, zusammenbringen will.

Ja, Horizont haben, eine Perspektive über die Einzelfragen hinaus. Blickrichtung Zukunft der Kirche, Zukunft des Glaubens.

Noch ein Zwischensatz: Interessant ist, dass hier der Papst vom Volk Gottes spricht und nicht von Kirche. Es überrascht mich ein bisschen, dass in den jetzigen Dokumenten immer mehr nur von Kirche die Rede ist. Ich habe die Konzilsaufbruchsstimmung in mir und dass man da vom Volk Gottes geredet hat. Das Volk, das gemeinsam unterwegs ist, wo jeder das tut, was er an Berufung hat, wo man antwortet und im Engagement ist mit der Umgebung und den Aufgaben der Zeit. Und bei dem Wort Kirche, das kann man natürlich genauso geistlich gefüllt hören, aber da hört man viel schneller Institution, Beteiligung an der Macht, wie gehen die Strukturen. Im Volk Gottes war das Ziel eine gewisse Relativierung von Macht. Jeder bringt, was er kann, und daraus entsteht das Volk Gottes. Gut – nur eine Klammerbemerkung.

„Leben wie die Ketzer und lehren wie die Kirche“

Diese aktuellen kirchlichen Fragen haben natürlich eine massive inhaltliche Dimension. Der Streit ist da. Der Streit ist etwas anderes wie nachher einen Weg finden. Aber der ist da.

Unser Gründer hat immer wieder mal Augustinus zitiert: *utamur haereticis*. Man soll die Häretiker, sogar die Feinde der Kirche „gebrauchen“, man soll sie gut hören, weil sie auf etwas aufmerksam machen, was man, wenn man innendrin lebt, nicht so recht wahrnimmt oder auch gar nicht hören will. Es lohnt sich, da bewusst hinzuschauen, aber nicht einfach nachzumachen, sondern sie so zu gebrauchen, dass man das, was der Heilige Geist will, dadurch erkennt.

Ich habe vorhin von den Armutsbewegungen gesprochen. Die Dominikaner hatten ein Wort, das hieß: „Leben wie die Ketzer, lehren wie die Kirche“. Die Ketzer, das waren damals die Katharer und andere Strömungen, die mit der Radikalität der Armut auch eine Ablehnung der Schöpfung, einen Dualismus von Leib-Seele und solche Dinge verbreitet haben, und das hat man lehrmäßig abgelehnt. Man könnte da viel Kirchengeschichte und Kirchenpolitik dazu bedenken. Aber es gab die Strömungen, die sich gegen die Kirche, heraus aus der Kirche entwickelt haben, und die Dominikaner für sich haben gesagt: Wir bleiben in der Lehre der Kirche, aber das, was die anderen so radikal ernst nehmen, das ist notwendig. Der Kapitalismus der Gesellschaft, der am Wachsen ist, darf nicht einfach die Kirche bestimmen. Und deswegen braucht es dieses Zeugnis und Zeichen der Armut. Und die sind darauf eingestiegen, also leben wie die Ketzer, lehren wie die Kirche.

Das ist natürlich ein total plakatives Wort, wenn man versucht, das auf modernere Vorgänge anzuwenden. Da kann man sich ja nur die Finger verbrennen. Und trotzdem sagt es etwas über eine Spannung, die man annehmen muss. Manche betonen etwas, was vielleicht – das ist zu klären –, aber vielleicht auch falsch ist und trotzdem wichtig, trotzdem ernst zu nehmen ist, trotzdem etwas, was die Kirche in ihrer Größe – beinahe hätte ich gesagt, Behäbigkeit – ernst nehmen muss.

Das gilt auch für uns selber in Schönstatt, dass wir die Werte, um die es geht, sehen und nicht nur halbherzig – na ja, sind auch wichtig –, sondern wirklich beantworten. Aber es gibt eben die Spannung, dass man das, was Orientierung gibt, das was Lehre ist, das was zu den Grunddimensionen des Lebensvorgangs Kirche gehört, mit im Blick haben muss.

Bei der Fußballweltmeisterschaft gab es eine Riesendiskussion um die Beleuchtung der Allianz-Arena in Regenbogenfarben. Die Diversität, die Vielfalt soll gefeiert werden. Eigentlich ist erstaunlich,

warum in unserer Gesellschaft so viel Akzeptanz dafür da ist. Der Wert, der da im Spiel ist, ist doch: Jeder Mensch ist wertvoll, und das soll irgendwie groß gesagt werden.

Im Blick auf den Kommunismus hat unser Gründer einmal eine interessante Aussage gemacht und gesagt: Wir sehen, wie er den Siegeszug antritt in die ganze Welt, wie er sein Gift verspritzt, über die ganze Welt, augenscheinlich von widergöttlichen Mächten gespeist. Das hindert uns aber nicht, den Keim der göttlichen Wahrheit in ihm zu sehen, der da heißt: Die Niedrigen erhöht er. Diese Wahrheit muss die Kirche beantworten.

Das meint unser Gründer mit *utamur haereticis*. Schaut auf die, die direkt gegen die Kirche sind. Sie haben uns etwas Wertvolles zu sagen. Aber das wird nur fruchtbar und wertvoll, wenn es im Ganzen des Lebens und der Lehre der Kirche beheimatet bleibt.

Oder wenn wir die vielfältigen Dimensionen der Missbrauchsthematik auf uns wirken lassen. Die Sehnsucht nach einem unverletzten Menschsein – wie beantworten wir das in unserem alltäglichen Kirchesein, in unserem alltäglichen Schönstattsein, in unserer alltäglichen Pädagogik? Unverletztes Menschsein, das ist zutiefst das, was uns prägt. Dieses ganz Menschliche, ganz Gläubige ist uns so wichtig.

Lehren wie die Kirche, Orientierung geben, nicht das Prinzip Verunsicherung verstärken. Dazu braucht es den Horizont, aber auch die Details. Es braucht die Räume, wo man sich gegenseitig ansteckt mit guten Erfahrungen, mit guten Unternehmungen, mit Dingen, die Begeisterung wecken, wo man gerne einsteigt.

Blick-Übungen. Ein Letztes dazu:

Hoffnung jenseits von Polarisierungen

Ich glaube, es lohnt sich, wenn wir uns mal die Frage stellen: Was wird nach der Synode in Deutschland sein? Die Lebensfragen, mit denen wir uns beschäftigen, werden wir immer noch nicht gelöst haben, egal, welche Entscheidungen fallen.

Ich erinnere mich an die Diskussionen um die Zulassung zum Altarssakrament. Nicht-Zulassung soll einen Schutz schaffen für die Heiligkeit des Sakramentes, weil das ja am Verdunsten ist. Aber auch wenn es die Verbote gibt und die es schon immer gab, ist ja trotzdem die Verdunstung passiert.

Was tun wir gegen die Verdunstung eines sakramentalen tiefen Glaubens? Das bleibt dasselbe, egal wie die Regeln sind. Und ich glaube, an dieser Stelle können wir eine Perspektive jenseits der Polarisierungen finden, die aber eben nicht der lauwarme Mittelweg ist, sondern eine energiegelbe Antwort auf die Fragen.

Der zweite Bereich im Punkt C:

- **Blickrichtung Schönstatt „im Heiligen Geist“**
 - Baustelle, Werkstatt und Initiative
 - Veränderung schafft Halt „im Heiligen Geist“
 - Mitgehen ohne Abkürzung: Wir brauchen einander

Was kann das bedeuten, ein Schönstatt im Heiligen Geist zu leben?

Baustelle, Werkstatt und Initiative

Das Thema Baustelle, Werkstatt ist das Motiv hier in der Gestaltung der Bühne, es ist aber auch die Situation, in der wir stehen. An vielen Stellen geht es darum zu renovieren – ich meine das jetzt mehr innerlich, neu anzufangen, etwas aufzubauen, etwas auszuarbeiten in der Werkstatt, Experimente zu machen. Das Klima, das mit diesen Worten Baustelle, Werkstatt, Initiative beschrieben ist, prägt die Situation Schönstatts, fordert sie jedenfalls. Neugründung ist Baustellen-Lebensgefühl.

Veränderung verlangt und schafft Halt „im Heiligen Geist“

Vor einiger Zeit war ein Impuls-Artikel von Christian Hennecke auf schoenstatt.de mit dem Titel: Veränderung schafft Halt.¹ Ein Kommentar zu einem Werbe-Slogan der Grünen. Veränderung schafft Halt. Wenn wir die ökologische Transformation, die notwendige Veränderung bewirken, wird eine neue Sicherheit entstehen. So, glaube ich, ist das vielleicht gemeint.

Zuerst stimmt der Satz ja einfach nicht. Veränderung schafft Unsicherheiten. Und das ist das, was zunächst sehr vieles bestimmt. Unsicherheiten ganz unterschiedlicher Art. Sie sind sehr real.

In diesem Artikel aber, in diesem Impuls, wendet er diesen Ausdruck auf eine andere Art von Sicherheit an. Eine Sicherheit, die aus dem Glauben kommt. Das würde ich sagen, ist Sicherheit im Heiligen Geist. Ein Schönstatt im Heiligen Geist ist ein Schönstatt, das Halt findet durch Veränderung, durch Neu-Ergriffenwerden von dem, was Gott jetzt tun möchte und kann. Es ist eine österliche Sicherheit,

¹ <https://www.schoenstatt.de/de/news/5305/112/Christian-Hennecke-Veraenderung-schafft-Halt.htm>

und die ist nicht ohne Kreuz zu haben, nicht ohne den dramatischen Durchgang durch den Karfreitag und die Auferstehung.

Blickrichtung Schönstatt – einen Horizont zu finden, eine Perspektive, in der das Lichtvolle dieses Horizonts dann hineinwirkt in unser Arbeiten.

Mitgehen ohne Abkürzung: Wir brauchen einander

Auch das dritte Motiv: „Mitgehen ohne Abkürzung: Wir brauchen einander“ ist aus diesem Impuls genommen. Er macht da im Blick auf dieses Durchgehen durch die Dramatik der Situation aufmerksam: mitgehen und nicht aussteigen, nicht Abkürzungen suchen. Er kommentiert den Rücktritt von Kardinal Marx und die Antwort des Papstes.

„Da stellt Kardinal Marx dem Papst eine Frage – er bittet um Rücktritt. Und was tut der Papst? Er lehnt den Rücktritt ab. Aber hier kommt nichts Männerbündisches, hier wirkt das Ganze auch nicht politisch und strategisch, sondern hier schlägt Papst Franziskus einen Weg vor, der dem Kardinal einen Weg durch die Katastrophe zumutet. Nichts darf abgekürzt werden – du musst mitgehen – durch das Elend des Missbrauchs, der vergessenen Betroffenen, der eigenen Schuld, des dramatischen Vertrauensverlustes, der Aussichtslosigkeit mancher abkürzender Lösungsversuche – und bis ans Ende des Zusammenbrechens einer für normativ gehaltenen Kirchengestalt und ihrer theologischen Tradition.“²

Das hat mich sehr erinnert an die häufigen Aussagen unseres Gründers: Gott schafft das Neue aus dem Nichts. Man muss durchgehen durch das, was nach Abbruch sich anfühlt und Abbruch ist, was Schwierigkeiten auch sind, was Vorstellungen blockiert. Gott hat sich in den Weg gestellt, ja, Gott zwingt uns, neu zu denken, zwingt uns, nach dem Weg zu fragen.

Blickrichtung für ein Schönstatt im Heiligen Geist ist eine Blickrichtung dieses göttlichen Neuanfangs, an den zu glauben, an diese Zukunft Schönstatts zu glauben und miteinander diesen Weg zu gehen. Wir brauchen einander in diesem Suchen und Verwirklichen des Neuen. Wir brauchen die Fragen jeder Generation, die der Jungen an die Alten und die der Alten an die Jungen. Wir brauchen das Miteinander-Durchgehen durch das, was Gott uns als Auftrag stellt.

² <https://www.schoenstatt.de/de/news/5305/112/Christian-Hennecke-Veraenderung-schafft-Halt.htm>

- **Blickrichtung Alltag**

- Bedeutung der Alltagsbeiträge
- Ganz menschlich und ganz gläubig
- Mein innerer Weg – das Jetzt meiner Berufung

Bedeutung der Alltagsbeiträge

Wenn man Pfarrer Frank noch mal auf sich wirken lässt – immer wenn ich mit älteren Schönstättlern rede, merke ich, wie eng für die die eigene Alltagshingabe hinein ins Liebesbündnis zusammenhängt mit den großen Themen. Für alles, was man gern erreichen möchte, ist es wichtig, im Alltag die kleinen Beiträge zu schenken. In jeder Herausforderung geht es auch darum, das große Thema mit den kleinen eigenen Lebensbeiträgen zusammenzubringen.

Ganz menschlich und ganz gläubig

In meinen Vorlesungen zur Exegese hatte ich noch Professor Wilhelm Thüsing erleben können. In einem Seminar ging es um die Stelle im Römerbrief: „Ich ermahne euch also, Brüder und Schwestern, kraft der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen – als euren geistigen Gottesdienst.“ (Röm 12,1)

Das ist eine Sprache, die mir eher fremd ist. Den Leib als Gottesdienst geben. Thüsing hat damals die Übersetzung vorgeschlagen: Es geht um „das Opfer der leibhaftigen Existenz“. – Das Wort hat mich seither nicht mehr verlassen. Alles, was zu meiner Wirklichkeit gehört, soll Hingabe werden, soll hineingegeben werden in meine Liebe zu Gott und in mein Vertrauen auf ihn.

Der Weg des Kruges, der Weg des Gnadenkapitals ist eine andauernde Schule und gleichzeitig ein dauernder Horizont, dass das Kleinste wichtig ist. Und dabei ist uns wichtig, dass das ganz Menschliche und das ganz Religiöse stimmig bleibt, dass nicht das eine vom andern aufgefressen wird. Das unverletzte Menschsein und die geistig-religiöse Ganzhingabe sollen ineinandergehen.

Mein innerer Weg – das Jetzt meiner Berufung

Besondere Zeiten wirken besondere Berufungen. Im Jetzt meine Berufung finden und erkennen, das ist die Aufgabe. Suchen wir Menschen, die mitmachen, oder Menschen, die entdecken, dass sie berufen sind, mitzumachen? Eine ganz interessante Frage für die Bewegungsarbeit.

Ach, es wäre doch so schön, wenn noch ein paar mehr mitmachen! So denken wir ja oft. Und trotzdem immer wieder den Bick zu haben und zu wecken und darin die Freude zu finden, dass Menschen wirklich ihren Weg, ihre Freude finden.

Bei einem Gespräch mit einem jungen Priesteramtskandidaten über all die Probleme, die die Kirche hat, war die Frage: Wie gehst du damit um? Wenn ich jetzt so am Anfang stehen würde, weiß ich nicht, wie es mir gehen würde. Wie gehst du damit um? Er sagte: Ja, ich sehe das alles, aber ich schaue darauf, welchen inneren Weg gehe ich? Und mein innerer Weg heißt: Die Freundschaft mit Jesus soll wachsen.

Das bedeutet, eine andere Blickrichtung einzunehmen, den Blick zu heben, einen Horizont, der ganz im konkreten Detail wirksam wird.

Letzter Gedanke, den ich Ihnen mitgeben möchte, uns allen mitgeben möchte.

Stunde unseres Liebesbündnisses mit der Gottesmutter

Ich glaube, wir stehen in einer Stunde, wo das Liebesbündnis, das Liebesbündnis mit der Gottesmutter ein ganz besonderes Gewicht bekommt, ein existenzielles Gewicht für die Zukunft Schönstatts. Das ist immer so, aber jetzt ist es zugespitzter in dem, was es an innerer Antwort verlangt.

Ich habe die drei Bilder kombiniert: erstens ein Bild „Liebesbündnis für die Menschen“, dieses „Für“ des Liebesbündnisses, dann die Zusage des Jubiläums, wo die Gottesmutter durch die Reihen ging, und drittens das Symbol vom Pfingstkongress, das Liebesbündnis als Weg und Hoffnung.

Der nächste Pfingstkongress soll kommen, und wir erhoffen uns, dass wieder das Leben zusammenfließt und ein solch inspirierendes Wort daraus entsteht.

Es geht um das, aus dem wir kommen, diese Zusage des Liebesbündnisses, und um das, was jetzt dran ist, wenn wir in die Zukunft gehen. Wir wollen ja, dass alle Generationen diese Antwort suchen und finden. Es bedeutet ein gewisses Ringen. Gott hat sich in den Weg gestellt. Deswegen soll heute Nachmittag eine Bibelarbeit über die Jakobusstelle (Gen 32,23-33 Jakobs Kampf mit Gott) kommen, der den Fluss überqueren will und dann die Nacht über ringen muss, bis er zum neuen Ufer kommt.

Es geht darum, eine Glaubensantwort zu finden, persönlich und in jeder Generation. Wir brauchen dazu die Gaben des Geistes, das ist unsere Perspektive in diesem Jahr, und wir können dazunehmen

die Gründernacht, das, was Schwester M. Veronika uns gesagt hat, dieses Datum von 2018, und das Ganze um unseren Gründer herum.

Wir können nicht mehr nur wiederholen, was er gesagt und geglaubt hat. Wir sind an einem Punkt, wo *wir* das glauben müssen, wo *wir* dieses Bündnis garantieren, wo *wir* es eingehen mit der Gottesmutter, fast möchte ich sagen, egal, ob das schon mal geschlossen wurde. Es kommt darauf an, dass wir es heute zum Fundament unseres Schrittes in die Zukunft machen. Und wie lange dann die Herausforderungen sind – das ist ja bei Erzählungen immer so unglaublich: Nittenau, 20 Jahre haben sie gewartet, bis das Heiligtum Wirklichkeit werden konnte. Also ich möchte schon gern schnellere Antworten haben. Aber wenn es die Situation verlangt, wenn man den Weg geht, kann er auch mal lang werden. Und auf dem Weg gibt es ja auch die Wildrosensträucher.

Unser Vater hat lange gewartet, wie er in der Verbannung war. Er hat damit gerechnet, dass er zurückkommt zu seinem Priesterweihetag und hat sich eine neue Soutane machen lassen, ist zu einer Lourdes-Grotte gegangen, zur Gottesmutter, um sich vorzustellen. Und dann hat es noch ein paar Jahre gedauert, bis er zurückkam.

Dieses Ganz-darauf-Bauen, Ganz-damit-Rechnen, und trotzdem den langen Weg mitgehen im Liebesbündnis. Immer wieder finden wir dieses Motiv, mitten in den Herausforderungen zu danken für die Lösung, die Gott, die die Gottesmutter uns schenken wird. Ich glaube, das schafft den richtigen inneren Geist. Sie kennen das Dankeslied, das während der ganzen Dachauzeit gebetet wurde: „Die Fesseln sind gefallen“. Das hat Pater Kentenich auch in ganz praktischen Situationen Leuten empfohlen: Danken Sie jetzt schon der Gottesmutter.

Da sind einmal einige gekommen, die ihn gar nicht kannten, die eine Prüfung vor sich hatten, und haben ihn vor dem Urheiligum getroffen. Er sagte ihnen: Gehen Sie ins Heiligtum der Gottesmutter, vertrauen Sie ihr und danken Sie ihr schon für die gute Prüfung. Die sind weggegangen mit einer anderen inneren zuversichtlichen Überzeugung.

Es ist die Stunde des Liebesbündnisses auf eine Art, wie wir sie, so glaube ich, erst allmählich anfangen zu realisieren. Mit diesem Zukunftsglauben wollen wir uns auf den Weg machen.

Vielen Dank.

Blickrichtung

Theresa Klein & Lea Krajewski

1. Ich seh den Weg, der vor mir liegt,
doch weiß ich nicht, wohin der führt,
den Berg hinauf oder grade aus,
mit klarem Blick ins Meer hinaus.

Refrain

Ich ergreif die Chance und pack es an,
geh an den Start, du nimmst mir die Angst,
gibst mir Halt, zeigst mir Wege,
wenn ich es selbst nicht mehr kann.
Meine Wurzeln reichen tief,
sie sind da, damit ich wachsen kann,
sie geben mir die Kraft.
Mein Weg fängt grade erst an.

2. Ich nehm' den Stein, der vor mir liegt,
ist keine Last, er ist mein Weg.
So vieles wartet hier auf mich,
was ich draus mach', entscheide ich.

3. Ich mach' mich auf und hör' den Beat,
die Melodie, die mein Herz belebt.
Ist ein Ruhepol, der immer bleibt,
der mich stärkt, ich fühl' mich frei.

4. Gemeinsam sind wir unterwegs,
mit dem Erlebten, das uns färbt.
Wir sind geprägt von unsrer Zeit,
als Wegbegleitung gibst du mir Halt.

Spenden zur Unterstützung des Büros des Bewegungsleiters sind – auch gegen Spendenquittung – möglich auf folgende Konten:
Schönstatt-Bewegung Deutschland – Bank im Bistum Essen – IBAN DE 07 3606 0295 0029 6200 24 – BIC GENODED1BBE
oder Sparkasse Koblenz – IBAN DE11 5705 0120 0000 1420 91 – BIC MALADE51KOB

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer der Schönstatt-Bewegung,

um die Finanzierung zentraler Aufgaben für die Schönstatt-Bewegung Deutschland auf solide Beine zu stellen, bemüht sich der Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. um den Aufbau eines

Förderkreises.

Wir laden Sie herzlich ein, den Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. bei der Bereitstellung und Sicherung der materiellen und organisatorischen Voraussetzungen zu unterstützen, die es der Apostolischen Bewegung von Schönstatt ermöglichen, ihren Dienst für Kirche und Gesellschaft in Deutschland zu leisten.

Dabei geht es um

- Organisation und Durchführung zentraler Veranstaltungen der Schönstatt-Bewegung
- Inspiration und Bildungsarbeit aus christlichem Geist
- Förderung der Jugendarbeit
- die Vernetzung von apostolischen Initiativen
- Medien- und Pressearbeit
- Schulung von Mitarbeitern
- Erstellung von Arbeits- und Schulungsmaterial.

Im Blick auf die zentralen Aufgaben des Leiters der deutschen Schönstatt-Bewegung sorgt der Verein dafür, die notwendigen Büroräume, Personal, Sachmittel und Geräte zur Verfügung zu stellen.

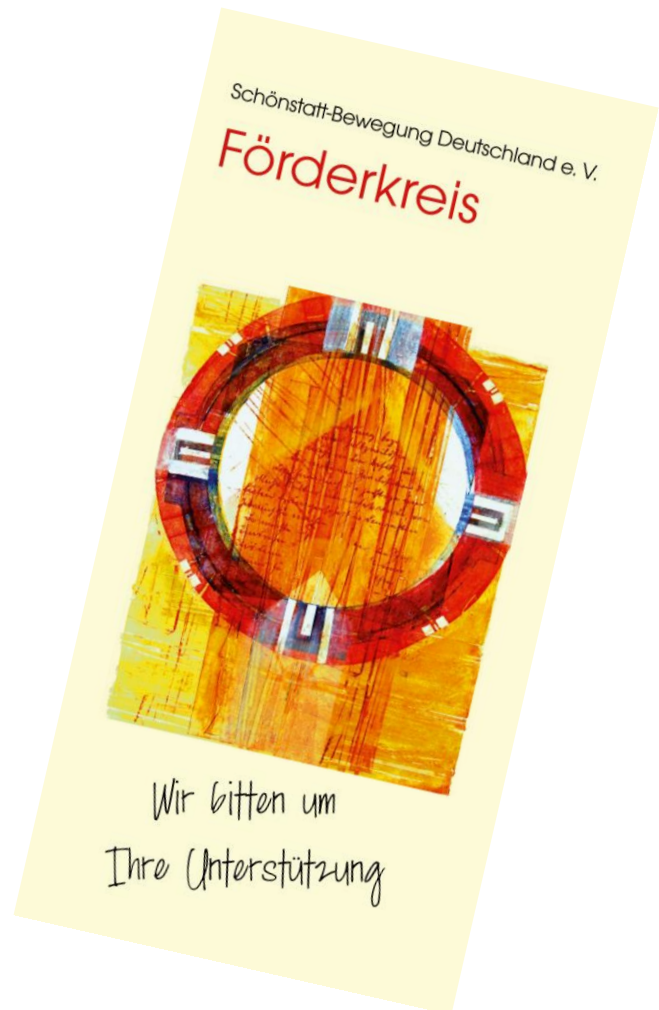
Für diese Aufgaben erhält der Verein keinerlei Unterstützung aus Kirchensteuermitteln.

Quellen für die notwendigen finanziellen Ressourcen sind

- fest zugesagte regelmäßige Beiträge der zentralen Schönstatt-Gemeinschaften (Bünde und Verbände),
- Beiträge der diözesan organisierten Schönstatt-Bewegung,
- Spenden Einzelner (Förderkreis)
- eigene Angebote und Produkte (Publikationen, Arbeitsmaterial für die Jahresarbeit, Tagungen ...)

Angesichts wachsender Aufgaben und steigender Kosten und einer sich daraus ergebenden angespannten Haushaltslage bitten wir Sie herzlich, den Aufbau des

Förderkreises zu unterstützen.



Herzlichen Dank für ihr persönliches Engagement und für jede Form der Hilfe!

Klaus Heizmann
Vorsitzender

P. Ludwig Gütthlein
Schönstatt-Bewegung
Deutschland, Leiter

Spendenkonto

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
IBAN: DE11 5705 0120 0000 1420 91
SWIFT-BIC: MALADE51KOB

Bei Angabe der Anschrift ist die Ausstellung einer Zuwendungsbestätigung zur steuerlichen Berücksichtigung möglich.

Kontakt

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
Förderkreis
Höhrer Straße 103 a
56179 Vallendar
0261-921389-10
foerderkreis@schoenstatt.de